Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 1. April 1888. Nr. 155.

Der Sturz des Ministeriums Tirard.

Qui mange du Boulanger, en meurt! Wer Boulanger anzutasten wagt, geht daran zu Grunde! So etwa mögen die Parteigänger des Generals a. D. mit leichter Abänderung des bekannten Ausspruches den gestern in der französischen Deputirtenkammer herbeigeführten Sturz des Ministeriums Tirard-Logerot kommentiren. Ueber den bisherigen Verlauf dieser jüngsten französischen Ministerkrisis liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Paris, 28. März, Abends. In der Deputirtenkammer brachte der Abgeordnete der äußersten Linken, Laguerre, einen Antrag betreffend die Revision der Verfassung ein. Pelletan beantragte die Dringlichkeit für die Berathung, mehrere bonapartistische Deputirten erklärten, sie würden einen Antrag auf Revision der Verfassung in dem Sinne eines Appells an die Bevölkerung unterstützen. Baudry d'Asson (Royalist) betonte, er würde für eine Revision der Verfassung stimmen, aber nur, um die legitime Monarchie wiederherzustellen, die allein Frankreich retten könne. Der Ackerbauminister Viette ersuchte, die Rückkehr des Minister-Präsidenten Tirard, der sich augenblicklich im Senat befinde, abzuwarten, ehe eine Entscheidung des Dringlichkeitsantrages getroffen werde. Brisson sprach gegen die Revision und erklärte unter Anspielung auf Boulanger, man dürfe eine derartige Genugthuung nicht einem Manne zu Theil werden lassen, welcher die Einrichtungen Frankreichs angegriffen habe und davon spreche, die Kammer zu säubern. Er beschwöre die Kammer, die Dringlichkeit abzulehnen.

Clemenceau schloß sich den Ausführungen Brisson's gegen die Bonapartisten an, betonte aber die Nothwendigkeit der Revision der Verfassung, welche die Prinzipien der republikanischen Demokratie negire. Rouvier sprach gegen die Dringlichkeit. Der Minister des Innern beantragt die Ablehnung derselben; man dürfe den schon bestehenden Beunruhigungen und Schwierigkeiten nicht noch eine neue Ursache hinzufügen. Goblet meint, eine Revision der Verfassung würde die Lage nicht bessern. Das wahre Heilmittel bestehe darin, eine Regierung zu haben, die sich auf eine republikanische Majorität stütze und einer FraktionspolitikTrotz bieten könne. Andrieux sprach zu Gunsten der Verfassungs-Revision.

Der Minister-Präsident Tirard, der nunmehr in der Kammer eingetroffen war, äußerte sich im Sinne des Ministers des Innern und erklärte, wenn die Kammer beschließen sollte, den Antrag auf Dringlichkeit in Erwägung zu ziehen, so würde das Ministerium die Verantwortung hierfür ablehnen. Die Kammer nahm schließlich mit 268 gegen 237 Stimmen die Dringlichkeit für die Berathung des Antrages auf Revision der Verfassung an und vertagte sich bis 9½ Uhr.

Paris, 30. März, Nachts. Der Minister-Präsident Tirard begab sich von der Deputirtenkammer aus nach dem Palais Elysee und überreichte dem Präsidenten Carnot die Demission des Kabinets. Carnot nahm dieselbe an. Die Minister werden bis zur Ernennung ihrer Nachfolger die Geschäfte fortführen. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, der Präsident Carnot werde Floquet mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragen.

Paris, 30. März, Nachts. Nach Wiederaufnahme der Sitzung der Deputirtenkammer beantragte Cuneo d'Ornano (Bonapartist), die Bureaus der Kammer sollten morgen die Kommission zur Berathung des Gesetzentwurfes über die Verfassungs-Aenderung wählen. Desonier von der Linken meinte, man müsse die Bildung des neuen Kabinets abwarten, ehe man die Kommission wähle. Nach längerer Debatte wurde der Antrag Cuneo's mit 253 gegen 195 Stimmen abgelehnt und die Sitzung aufgehoben.

Der Zusammenhang zwischen der vollständigen Absetzung Boulangers und dem Sturze des Ministeriums Tirard ist allerdings kein unmittelbarer. Vielmehr ließ sich die parlamentarische Mehrheit gestern nur durch dieselbe Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen leiten, wie die Wähler des Departements Aisne und Bouches du Rhone, welche für Boulanger und den Kommunard Felix Pyat stimmten, um der Regierung ein Mißtrauensvotum zu ertheilen. Durch die Berufung eines Ministeriums Floquet würde allerdings das gegenwärtige parlamentarische Chaos keineswegs beseitigt werden; vielmehr würden dann nur an Stelle der Ultraradikalen im geeigneten Momente die Opportunisten sich mit den Parteigruppen der Rechten verbünden, um den Sturz des neuen Kabinets herbeizuführen. Der circulus vitiosus, unter welchem die französische Republik leidet und voraussichtlich auch in Zukunft leiden wird, besteht darin, daß in der gegenwärtigen Kammer die der Republik feindseligen Monarchisten in Folge der Zersplitterung der Republikaner thatsächlich bei jeder Minister-Krisis die Situation beherrschen, daß aber eine Kammerauflösung ein um so gefährlicheres Experiment ist, als die jüngsten Wahlergebnisse gezeigt haben, daß die Wähler nur in einem Punkte: ihrer Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen einig sind.

Eine weitere Verwickelung erfährt die Situation durch die Boulanger-Bewegung. Nachdem der Exgeneral die Kandidatur im Aisne-Departement, mehr oder minder durch die Verhältnisse gezwungen, abgelehnt hat, ist er nunmehr im Nord-Departement, woselbst ebenfalls eine Ersatzwahl stattfindet, in aller Form als Kandidat aufgetreten und es ist bezeichnend, daß der von Rochefort geleitete „Intransigeant" zuerst in der Lage ist, das neue Pronunciamiento Boulangers zu veröffentlichen. In dieser Kundgebung versichert der Exgeneral u. A.:

„Als ich Minister war, erklärte ich, wenn ich den Krieg wollte, wäre ich thöricht, wenn ich mich darauf nicht vorbereitete, wäre ich verächtlich; meine Gesinnungen haben sich seither nicht geändert." Alsdann konstatirt Boulanger die Unthätigkeit des Parlaments; die letzten Ereignisse hätten dargethan, daß die Kammer den Bestrebungen des Landes fremd geworden sei; sie verständen sich gegenseitig nicht mehr; das einzige Heilmittel gegenüber der Machtlosigkeit der Kammer sei die Auflösung derselben und die Revision der Verfassung.

Ueber die Beurtheilung, welche die jüngste Krisis bei der Pariser Presse findet, liegt nachstehende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 31. März. Die opportunistischen Blätter sagen, Boulangers Wille sei geschehen, die intransigeante, cäsaristische Koalition habe die republikanische Majorität besiegt. „Siecle" schreibt: Wir sind wieder einmal ohne Regierung, ohne Majorität, ohne Kompaß; die Stunde der Kammer-Auflösung naht, „Debats" sagen, der wirkliche Sieger von gestern sei Boulanger, und halten die Krise in Folge des Zusammengehens der Rechten mit der äußersten Linken für besonders ernst.

Deutschland.

Berlin, 31. März. Bei schönstem Frühlingswetter kamen gestern die kaiserlichen Majestäten, gefolgt vom Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nebst Tochter Prinzessin Feodora und den Prinzessinnen Töchtern Viktoria, Sophie und Luise Margarethe 2c., von Charlottenburg nach Berlin, um Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta im hiesigen Palais einen etwa dreiviertelstündigen Besuch abzustatten. Auf der Rückfahrt nach Charlottenburg wurden die erlauchten Majestäten, Allerhöchstwelche gemeinsam im offenen Wagen fuhren, von der nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge mit enthusiastischen, nicht endenwollenden Hochrufen begrüßt, welche sich bis zum Brandenburger Thor und noch weit in den Thiergarten hinein unter dem dichtgedrängt Spalier bildenden Publikum ununterbrochen fortpflanzten. Dieselben stürmischen Ovationen wurden dem Kaiserpaare auch bei der Fahrt durch Charlottenburg von der Bevölkerung dargebracht. Kurz vor 1 Uhr langten die kaiserlichen Majestäten mit den erbprinzlich meiningenschen Herrschaften und den Prinzessinnen Töchtern wohlbehalten wieder im Schlosse zu Charlottenburg an, um nach eingenommenem Diner auch den Nachmittag über dort vereint zu bleiben.

— Se. Majestät der Kaiser und König haben zu befehlen geruht, daß das Neue Palais zu Potsdam zur Erinnerung an seinen erhabenen Erbauer den Namen „Schloß Friedrich's Kron" führen soll.

— Die „Köln. Ztg." schreibt: In der Berliner Presse wird die Frage lebhaft erörtert, ob es sich empfehle und ob es angehe, einen evangelischen deutschen Dom in Berlin als deutsches Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm zu erbauen. Der Gedanke hat zwei Einwendungen erfahren. Einmal meint man, der Berliner Dom werde doch nur ein preußischer sein. Dieser Gedanke ist hinfällig, da die sächsischen und württembergischen, mecklenburgischen und hamburgischen Protestanten sich doch wahrlich nicht daran zu stoßen brauchen, daß der Dom in der Reichshauptstadt stünde; er sollte ja eben ein Dom aller deutschen Protestanten sein. Der zweite Einwand entstammt dem religiösen Gebiet. Die „Germania" meint, ein protestantischer Dom könnte nicht den Protestanten und Nichtprotestanten „gleich lieb sein". Wenn dem so wäre, so würden wir das bedauern, der Thatsache aber Rechnung zu tragen haben, wenigstens insoweit auf einen Theil der Katholiken bei Aufbringung der erforderlichen Geldbeiträge nicht zu rechnen wäre. Es wird übrkgens kein Katholik leugnen, daß der Dom von Köln nicht gebaut wurde als katholisches Gotteshaus, sondern als ein nationaldeutsches Denkmal. Die rein künstlerische Begeisterung an dem herrlichen Plan trat noch zurück vor der nationalen Idee, welche man im Kölner Dom versinnbildlichen wollte, und so haben die deutschen Protestanten im In- und Auslande begeisterungsvoll für den Kölner Dom beigesteuert, der ihn eben so lieb ist wie den Katholiken, de-

Feuilleton.

Bilder aus dem Hererolande.

Von D. R. Grundemann.

1. Das neueste Goldland.

Gold hat zu allen Zeiten einen mächtigen Reiz auf die Menschen ausgeübt. Wo das edle Metall zu finden war, sind Schaaren aus allen Weltgegenden zusammengeströmt und haben unter großen Mühsalen und Beschwerden Schätze zu gewinnen gesucht. Die meisten von ihnen sind dabei freilich enttäuscht worden und viele mit leerem Beutel, oder noch mehr mit leerem Herzen zurückgekehrt. Aber zuletzt sind öde und unwirthliche Länder, in die der Golddurst die Leute gelockt hatte, von fleißigen Händen in Kultur gebracht und so die rechten Goldquellen eröffnet, die überall da fließen, wo der Mensch in beharrlicher Arbeit seine Herrschaft über die Natur bewährt. So ging es in Kalifornien und in Australien; so wird es gehen im Transvaallande, wohin in den letzten Jahren tausende von Goldgräbern gewandert sind — und auch im deutschen Südwestafrika und zwar im nördlichsten Theile desselben, dem Hererolande, wo vor wenigen Monaten reiche Goldlager entdeckt worden sind. Neider und Feinde der deutschen Nation haben uns verspottet wegen jener elenden Wüste, die kein Mensch haben wollte, und die wir dann endlich annektirten. Jetzt ärgert sich mancher der Spötter, daß die Deutschen einen so guten Griff gethan haben.

Eine Wüste ist's freilich. Ueberzeugen wir uns davon, indem wir im Geiste eine kleine Reise dahin unternehmen.

Zuerst geht es nach der Kapstadt, dann in einem kleineren Dampfer die Küste hinauf über 150 deutsche Meilen bis zur Walfisch-Bai. Ringsumher ist sandiger Strand und im Hintergrunde mehrere hundert Fuß hohe, weiße Sanddünen. Ueber der kleinen Ansiedelung von Händlern und Beamten flattert die englische Flagge. Den Hafen hatten die Engländer uns zum Tort behalten, obgleich sie das ganze Land nicht wollten. Nun erheben sie von Allem, was hineingebracht wird, hohe Zölle. (Hoffentlich wird nächstens von dem etwas südlicher im deutschen Gebiete gelegenen Sandfischhafen der Zugang ins Land gebahnt werden.) Gut, daß wir diesmal kein Gepäck und Vorräthe mitbringen, sonst müßten wir manche Doppelkrone zahlen. — — Doch sieh, da ist Gelegenheit zur Weitereise! Mehrere große Wagen mit hohen Leinwandszelten, vor jedem 6—7 Paar Ochsen, stehen zur Abfahrt bereit. Finden wir nur durch irgend einen Europäer hier etwas Fürsprache, so wird uns der Eigenthümer ein Plätzchen gewähren, obwohl bei den vielen Kisten, Fässern und Ballen der Raum recht beschränkt ist. Jeder Wagen hat einen Fuhrmann und einen Ochsenführer; außerdem gehen eine Anzahl Dienstleute mit, lauter Afrikaner, von verschiedenen Stämmen, wie die graugelbe bis schwarzbraune Hautfarbe zeigt. Sie sind alle einigermaßen europäisch gekleidet (freilich sehr schmutzig), sprechen leidlich holländisch und machen nicht einen so fremdartigen Eindruck, wie wir ihn von den Eingeborenen erwarteten.

Der Aufbruch verzögert sich natürlich. Pünktlichkeit ist ein in Afrika noch nicht akklimatisirtes Kraut. Nach ärgerlichem Warten heißt es endlich Trek! Unter furchtbarem Geschrei schwingen die Fuhrleute ihre 20 Fuß langen Peitschen, auch die Führer hauen unbarmherzig auf die armen Thiere ein; alle Farbigen schreien aus Leibeskräften, und manche vermehren den Spektakel, indem sie mit ihren Flinten der Bai einen Abschiedsgruß zuknallen. So gehts den Dünen zu. Tief waten die Ochsen und die Menschen im Sande; die letzteren werden allmälig etwas ruhiger.

Der Weg folgt einem breiten Flußbette, Kuisip, in dem aber kein Tropfen Wasser zu sehen ist. Zu beiden Seiten zeigen sich bald felsige Hügel. Alles ist kahl und öde. Am Rande des Flußbettes nur sind hier und da Gruppen von dornigem Gesträuch. Aber alles ist entblättert. An einigen Stellen leuchten die großen, rothen Blumen eines Kandelaberkaktus durch die kahlen Zweige, als das einzige Zeichen, daß die Vegetation nicht ganz todt ist.

Der Tag neigt sich. Endlich erreichen wir die erste Station, wo wir übernachten sollen. Aber vergeblich sehen wir uns nach irgend einer Herberge um. Da ist nur ein Fleck, auf dem etwas spärliches Gras wächst, und in der Mitte eine Pfütze mit schlammigem Wasser. Hier wartet ein Hirte mit dem Kleinvieh, Schafen und Ziegen, die den Reisenden zur Nahrung dienen sollen. Es wird ausgespannt, und mit wilder Gier stürzen sich die Ochsen in den Schlamm, um ihren Durst zu löschen. Der Hirte sollte Holz zusammengetragen haben. Er hat es versäumt; darüber giebt's ein Schelten und Zanken, und endlich bequemt sich dieser und jener, etwas vom Gestrüpp herbeizuholen. Es brennt, als wenn nie Saft darin gewesen wäre. Inzwischen ist ein Schaf geschlachtet und der aus dem Wasserfasse gefüllte Theekessel ans Feuer gesetzt. Schon flimmern die Sterne am klaren Firmamente. Auf einigen Kisten sitzend, genießen wir das Abendessen, und auch die Farbigen thun sich an dem gerösteten Fleisch und nicht minder an den Eingeweiden gütlich. Dann sitzen sie noch lange plaudernd am Feuer, während wir in Decken gehüllt auf den Ballen im Wagen unsere harte Ruhestätte finden. Noch lange stört uns das unheimliche Geschrei des Schakals und das heisere Lachen der Hyänen. Doch die Müdigkeit siegt.

So drückend heiß der gestrige Tag war, so kühl wird die Nacht, und am Morgen erheben wir uns fröstelnd. Eine Tasse warmer Thee thut wohl. — Warten wir nicht, bis eingespannt ist! Es wird viel Zeit vertrödelt; so gehen wir lieber zu Fuß voran. Damit wir nicht fehl gehen, begleitet uns einer der braunen Männer. Links ab geht es nunmehr die Hügel hinauf. Bald überschauen wir die wellige, kahle Landschaft mit mächtigen, nackten Gebirgszügen im Hintergrunde. Es ist eine unsägliche Oede. Die wenigen trockenen Büsche verschwinden fast. Alles scheint völlig todt. Streckenweis tritt der bloße graue Fels zu Tage. Die Sonne steigt höher, und wir bereuen es fast, dem Zuge voraufgegangen zu sein. Dort an einer schroffen Felsenwand ist noch etwas Schatten. Warten wir dort, bis die Wagen nachgekommen sind.

So geht die Reise ein paar Tage nordöstlich, bis wir wieder ein Flußthal erreichen, das des Zwachaub. In der Mitte zeigt sich wieder das sandige Flußbett und hier und da

den künftigen religiösen Bedürfnissen er bestimmt war und dient. Der Kölner Dom wäre nie zu Stande gekommen, wenn er aus der religiös-katholischen Begeisterung allein hätte gebaut werden müssen. Erhebend ist es nun gerade nicht, daß ein evangelischer Dom, der gleichfalls als ein nationales Denkmal gedacht ist, von vornherein den Widerspruch eines Theils der Katholiken findet; eines wie großen, wissen wir nicht. Hat die gemeinsame nationale Begeisterung in der Hoffnung auf das deutsche Reich ein katholisches Gotteshaus gebaut, warum sollte nicht in dem erstandenen Reich die dankbare Erinnerung an den Begründer und ersten Kaiser desselben ein evangelisches bauen! Daß es im edelsten Sinne des Wortes ein Kunstwerk werden müßte, würdig des deutschen Volkes und unserer Zeit, versteht sich. Wir können nicht begreifen, was es für einen Katholiken Kränkendes haben könnte, wenn dem Kaiser Wilhelm zu Ehren, der so viel für katholische Kirchen gethan und der Protektor des Kölner Domes war, in Berlin ein Dom gebaut würde, der jener Religion zu dienen hätte, zu welcher Kaiser Wilhelm sich im Leben mit Wort und That bekannte. Im übrigen ist die ganze Denkmalsfrage noch so sehr in der Vorberathung, daß wir uns weiterer Ausführungen enthalten können, bis sie eine festere und bestimmtere Gestalt angenommen hat. Vielleicht wird die Idee eines Dombaues durch eine bessere verdrängt, ehe sie zur eigentlichen Entscheidung gestellt werden könnte.

Ausland.

Stockholm, 30. März. Es hat böses Blut in Norwegen gesetzt, daß im schwedischen Reichstag der Antrag gestellt worden ist, daß die schwedische Regierung den Versuch machen solle, das Storthing zu veranlassen, die ganze Wehrkraft Norwegens — und nicht nur einen kleinen Theil davon — zur Disposition des Königs auch innerhalb der Grenzen Schwedens zu stellen. „Wir legen diesem lächerlichen Versuche wenig Gewicht bei, schreibt „Dagebl." Aber für den Gedankengang gewisser Kreise in Schweden ist es aufklärend".

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. April. „Die Walküre", Richard Wagners erster Tag aus seiner gewaltigen Nibelungen-Tetralogie „Die Walküre", wird heute, Sonntag, in unserem Stadtheater vollständig neu einstudirt und mit großartiger neuer Ausstattung, von welcher wir nur zunächst die von Herrle nach Bayreuther Skizzen gemalte „Hundinghütte" und den durch neue elektrische Apparate dargestellten „Walkürenritt" und „Feuerzauber" erwähnen wollen, zur ersten Aufführung gelangen. Trotz der enormen Aufführungskosten und trotz des Gastspieles der Hofopernsängerin Fräulein Auguste Meyer vom Hoftheater in Mannheim bleiben die Eintrittspreise unverändert. Herr Kapellmeister Theodor Winkelmann, dessen unleugbare Verdienste um unsere Oper von allen Kapazitäten längst anerkannt ist, wird das wundervolle Tonwerk am Dienstag, 3. April, zu seinem Benefiz geben und es dürfte eine Ehrensache des musikliebenden Publikums sein, dem genialen Dirigenten für seine unermüdliche Thätigkeit und die zahllosen Genüsse, welche er den Kunstfreunden bereitete, durch recht zahlreichen Besuch und die üblichen Ovationen auszuzeichnen.

— Der Direktor der Züllchower Anstalten, Herr Gustav Jahn, ist gestern im Alter von 71 Jahren nach langem Krankenlager verstorben. Die innere Mission verliert in ihm einen der thätigsten Mitarbeiter.

— Der Handwerker-Verein veranstaltet am zweiten Festtage auch in diesem Jahre eine Matinee, deren Programm eine recht angenehme Unterhaltung verspricht; der Haupttheil desselben wird von der Jancovius-Kapelle ausgeführt, ferner trägt der Gesangverein unter Herrn Lehrer Harts Leitung mehrere Chöre vor.

— Auch das Oster-Programm des königl. Marienstifts-Gymnasiums liegt uns heute vor. Dasselbe bringt die Fortsetzung einer im Programm von 1877 enthaltenen Abhandlung: „Goethe's religiöse Entwickelung. 1770—80" vom Oberlehrer Rudolf Jobst. Den Schulnachrichten des Herrn Direktors Gustav Weickert entnehmen wir, daß die Frequenz am Anfang des Schuljahres 1887—88 im Gymnasium 452, in der Vorschule 182 Schüler, am Anfang des Winter-Semesters im Gymnasium 454, in der Vorschule 180 Schüler und am 1. Februar 1888 im Gymnasium 457, in der Vorschule 179 Schüler betrug. Das Zeugniß für den einjährigen Militärdienst erhielten Ostern 1887 18 Schüler, davon sind 5 zu einem praktischen Beruf übergegangen, und Michaelis 1887 19 Schüler, von welchen 6 einen praktischen Beruf erwählt haben. Das neue Schuljahr wird Donnerstag, den 12. April, Vormittags 8 Uhr eröffnet. Die Aufnahme und bezw. Prüfung neuer Schüler ist auf Mittwoch, den 11. April, für die Gymnasialklassen Vormittags 9 Uhr, für die Vorklassen Vormittags 11 Uhr angesetzt.

— Von der hiesigen Ortsgruppe des Riesengebirgs-Vereins ist unter Zusammenstellung des einschlägigen Materials an die königliche Eisenbahn-Direktion zu Breslau das Ersuchen gerichtet worden, mit Einführung des Sommer-Fahrplans wieder direkte Saisonbillets von Stettin nach Hirschberg, und zwar über Küstrin-Frankfurt, zur Ausgabe gelangen zu lassen. Auf dieses Gesuch hat nun die genannte Behörde in entgegenkommendster Weise genehmigt, daß bereits vom 1. Mai d. Js. ab „Rückfahrkarten mit 45tägiger Gültigkeitsdauer von Stettin nach Hirschberg über Küstrin-Frankfurt a. O." ausgegeben werden. Dies Entgegenkommen der Eisenbahn-Verwaltung gewährt für die Reise nach dem Riesengebirge nicht unwesentliche Erleichterungen; der lästige Uebergang von einem Bahnhofe zum andern, wie er bei der Fahrt über Berlin stattfinden mußte, fällt bei der Reise über Küstrin weg, und auch der Fahrpreis ist in letzterem Falle wesentlich niedriger. Die Besucher des Riesengebirges werden deshalb die neue Einrichtung gewiß mit lebhaftem Danke begrüßen. Aenderungen im Fahrplan der Strecken Stettin-Küstrin und Küstrin-Frankfurt, welche von dem R.-G.-V. zur Verbesserung einiger Anschlüsse gleichzeitig beantragt worden waren, mußten von den betheiligten Direktionen (Berlin und Breslau) für diesmal abgelehnt werden, doch giebt der Verein die Hoffnung nicht auf, auch nach dieser Seite hin später noch Vergünstigungen erwirken zu können.

— In der Woche vom 25. bis 31. März wurden in der hiesigen Volksküche 1418 Portionen verabreicht.

Aus den Provinzen.

Greifenhagen, 30. März. Unsere kürzlich ausgesprochene Befürchtung wegen des zu erwartenden Schadens durch Hochwasser und Eisgang hat sich leider nur zu bald bestätigt. Die hiesige große Reglitzbrücke ist fast zu ein Drittel zerstört, denn fünf Joche derselben sind durchgebrochen und davon getrieben und verschiedene andere Joche sind untauglich geworden. Durch den Eisgang waren bis gestern bereits von den vor der Brücke befindlichen Eisbrechern fünf zerstört und verschwunden, und gestern folgte der sechste. Alle übrigen Brecher sind mehr oder weniger beschädigt, so daß noch mancher davon wird ersetzt werden müssen. Gestern früh war, so weit das Auge reichte, sowohl Reglitz als Wiesen mit Eis bedeckt, welches sich an den hiesigen Eisbrechern gestaut hatte. Der hiesige Dampfer „Hecht", welcher mit Arbeitern besetzt war, wurde dazu benutzt, das Eis zu zerbrechen. Derselbe konnte immer nur auf kurze Entfernungen vordringen, schaffte jedoch etwas Luft an den zunächst des Aufzuges gelegenen Brechern. Endlich gegen 10 Uhr kam die Eismasse in Bewegung, und es mußte die Brücke selbst, da verschiedene Eisbrecher neben einander fehlten, den großen Anprall aushalten. Leider war sie demselben nicht gewachsen, denn gegen 11 Uhr wurden die Pfähle des einen Joches durchbrochen und dasselbe neigte sich etwas dem Wasser zu. Die starken Balken hielten sich aber mit ihrer Verankerung bis gegen 3 Uhr Nachmittags, und dann erst brachen verschiedene Joche mit donnerähnlichem Gekrache zusammen, stürzten ins Wasser und schwammen nach Stettin zu davon, so daß die Brücke nunmehr in einer beträchtlichen Länge verschwunden war. An der Mescheriner Brücke ist nur ein Eisbrecher zerstört und die Brücke nach Entfernung des Eises nicht mehr gefährdet. Den entstandenen Schaden, welchen der Kreis zu tragen hat, veranschlagt man auf 60—70,000 Mark. Aber auch die Stadt selbst wird nicht unbedeutend in Mitleidenschaft gezogen, da die vorhandenen Holzbollwerke bedeutend beschädigt sind. Augenblicklich ist nur noch wenig vom Eise zu sehen. Das Wasser ist jedoch im steten Steigen begriffen; dasselbe stieg seit gestern hier um 14 Ztm. Die Verwüstungen, welche durch letzteres noch herbeigeführt werden, lassen sich natürlich nicht absehen.

Kolberg, 29. März. Wegen Unterspülung der Geleise bei Papenhagen ist die Strecke Kolberg-Treptow seit heute früh gesperrt.

§ Jastrow, 29. März. Mitten auf dem Landwege, der von Küddowbrück nach Gursen durch den Wald führt, ist gestern Abend der Besitzersohn Döppke aus Hohenfier mit sammt seinem Pferde ertrunken. Aus dieser traurigen Thatsache kann man einen Schluß davon ziehen, welche Menge von Schnee auf den Feldern und im Walde lagert. Der Weg ist sonst gut, und nie ist ein ähnliches Unglück dort geschehen. So hatte der junge Mann keine Ahnung davon, in welche Gefahr er sich begeben hatte. Als er zur Stadt fuhr, war der Weg noch leicht passirbar; aber die Sonnenwärme hatte Nachmittag drn Schnee geschmolzen und den Weg so tief ausgespült, daß das Fuhrwerk bei der Rückkehr in fast grundlose Tiefe sank.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Mit 1 Mark Aufzahlung. Gastspiel der Hofopernsängerin Frl. Auguste Meyer vom Hoftheater in Mannheim. Zum 1. Male: „Die Walküre." Musikdrama in 3 Abtheilungen von Richard Wagner. — Bellevuetheater: „Preciosa."

Montag. Stadttheater: Mit 50 Pf. Aufzahlung. Novität! Zum 5. Male: „Die sieben Schwaben." Volksoper in 3 Akten. — Bellevuetheater: Novität! Zum 1. Male: „O dieser Papa." Lustspiel in 4 Akten.

Dienstag. Stadttheater: Mit 1 Mark Aufzahlung. Benefiz für Herrn Kapellmeister Theodor Winkelmann. Gastspiel der Hofopernsängerin Frl. A. Meyer. Zum 2. Male: „Die Walküre." — Bellevuetheater: „Kyritz-Pyritz."

Hochwasser.

Landsberg a. W., 31. März. Regierungspräsident von Heyden ist hier eingetroffen. Die Warthe hat den höchsten Wasserstand seit 100 Jahren erreicht. Bei Schwerin haben mehrere Dammbrüche stattgefunden.

• Danzig, 31. März. Fast überall in der Provinz sind die Hochwasserschäden enorme. Die Eisenbahnstrecken Danzig-Dirschau und Marienburg-Mlawka sind theils wegen Geleis-Unterspülungen, theils wegen Ueberfluthung unfahrbar. Die Vorstädte von Danzig, Stadtgebret und Schidlitz sind seit gestern Nachmittag theilweise überschwemmt.

Posen, 30. März. Die Warthe war in der Nacht um weitere 3 Zentimeter gestiegen; seit heute früh steht jedoch das Wasser. Von oberhalb wird erhebliches Fallen gemeldet, so von Pogorzelice von 4,80 gestern früh, auf 4,20 heute früh.

Posen, 31. März. Die Warthe ist während der Nacht um 6 Zentimeter gefallen, indeß wird aus Pogorzelice von gestern Abend amtlich gemeldet, in Folge einer Eisstockung oberhalb Peisern ist ein Durchbruch des Dammes stündlich zu erwarten. Das Wetter ist regnerisch.

Elbing, 30. März. Der auf der Bereisung des Ueberschwemmungsgebietes hier eingetroffene Minister von Puttkamer überbrachte ein Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers, welches schließt: „Sprechen Sie, bitte, jedem Heimgesuchten an der Nogat Meine Theilnahme und Betrübniß aus. Könnte Ich doch selber hin! Geldmittel sind angewiesen." — Das Wasser steigt immer noch; die Noth der Bevölkerung wird immer größer.

Bromberg, 30. März. Die hiesige Eisenbahn-Direktion macht bekannt: Zug 5 von Elbing nach Königsberg ist heute zwischen Heiligenbeil und Hoppenbruch anscheinend in Folge eines durch zuströmende Wassermassen theilweise zusammengestürzten Durchlasses vollständig entgleist. Der Lokomotivführer und der Heizer sind getödtet. Ein Schaffner ist anscheinend nicht unerheblich verletzt, ein Reisender leicht beschädigt. Der Personenverkehr wird, da beide Geleise gesperrt sind, durch Umsteigen aufrecht erhalten. In Folge von Hochwasserbeschädigungen sind außerdem unsere Hauptbahnstrecken Stoewen-Schneidemühl, Marienburg-Elbing-Güldenboden und Ostrowitt-Bischofswerder, sowie ein Theil unserer Nebenbahnen bis auf Weiteres unfahrbar.

Köln, 31. März. Der Rheinpegelstand ist hier 6,89 Meter, das Wasser fällt langsam. Das Wetter ist anhaltend regnerisch.

Mainz, 31. März. Das Wasser des Rheins ist bei einem Pegelstand von 3,99 Mt. noch steigend. Von Schweinfurt wird langsames Steigen, vom Neckar Mittelstand gemeldet.

* * *

Auch aus Ungarn wird große Wassersnoth gemeldet. Die Theiß ist fortgesetzt im Steigen und hat an vielen Orten großen Schaden angerichtet.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Paragraph Elf und seine Folgen.) Es muß ein ganz nebelhafter Zustand gewesen sein, in welchem der alte Rentier Nebel an einem Sonntage des Januar, Morgens gegen 7 Uhr, einen nach Moabit fahrenden Pferdebahnwagen bestieg. Er hatte die ganze Nacht mit guten Freunden durchgezecht, war dann ein wenig an die Luft gegangen und ein gerade vorüberfahrender Pferdeeisenbahnwagen brachte ihn plötzlich auf die Idee, eine Frühfahrt nach Moabit zu machen. Er nahm in recht behäbiger Breite auf dem Hinterperron Platz und war nicht sehr angenehm berührt, als ein während der Fahrt aufspringender Passagier Miene machte, auf dem noch nicht voll besetzten Perron gleichfalls Aufstellung zu nehmen. Mit dem Tone eines Mannes, der in dieser Beziehung etwas zu sagen habe, herrschte der alte Herr den neuen Ankömmling wiederholt an, daß der Wagen besetzt sei, und als er damit kein Gehör fand, warf er den neuen Passagier mit einem heftigen Stoß vor die Brust einfach vom Wagen, so daß der Mann in weitem Bogen auf das Straßenpflaster fiel. Es ist ein wahres Wunder, daß der Betroffene nur mit einigen geringeren Verletzungen davonkam und nicht von einem dem Pferdebahnwagen folgenden Fuhrwerk überfahren wurde. Gegen Herrn Nebel aber wurde die Anklage wegen Körperverletzung mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung erhoben. Der alte Herr erklärte wiederholt, daß er gar nicht wisse, wie er zu dieser That gekommen sei, und daß er die letztere tief bereue. Der Staatsanwalt glaubte ihm dies auch und beantragte deshalb nur 14 Tage Gefängniß, das Schöffengericht entschied sich aber nach langer Berathung dahin, noch eine größere Milde walten zu lassen, und verurtheilte den Angeklagten zu 150 Mark Geldstrafe event. 15 Tagen Gefängniß.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Pest, 29. März. In Kikinda wurden durch eine Feuersbrunst 200 Häuser in Asche gelegt. — In Bekes-Csaba brach ebenfalls eine Feuersbrunst aus, die, von heftigem Sturme angefacht, 19 Häuser verzehrte.

Rom, 31. März. Der „Agencia Stefani" wird aus Massowah vom gestrigen Tage gemeldet:

Nachdem die abessynischen Vorposten in der vergangenen Nacht sich zurückgezogen hatten, konnten die italienischen Kundschafter bis in das feindliche Lager vordringen. Dieselben berichten übereinstimmend, daß der Negus, nachdem er sich, wie die Häuptlinge, von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Angriffes überzeugt hatte, beschlossen habe, Frieden zu schließen. Ein Hinterhalt sei wenig wahrscheinlich, da die italienischen Stellungen thatsächlich unangreifbar seien und im Lager des Negus Hungersnoth herrsche.

Livorno 29. März. Nach dem Ergebnisse der eingeleiteten Untersuchung verfolgten die Urheber des Bombenattentates lediglich den Zweck, die in der Kathedrale zur Andacht Versammelten in Schrecken zu setzen, die drei Rädelsführer sind verhaftet. Der durch das Explodiren der Bombe am Portikus der Kathedrale angerichtete Schaden wird auf 3000 Lire geschätzt.

Paris, 30. März. Die Polizei verhaftete heute früh einen gewissen Raftopulos, welcher verdächtig ist, 30 (?) Millionen an Medaillen und anderen werthvollen Gegenständen aus dem Museum in Athen gestohlen zu haben. Die Polizei fand bei Rattopulos einen größeren Theil von alten Münzen, die kürzlich bei Fenardent und Collin in der Rue Louvois gestohlen worden waren. Die Verhaftung erfolgte auf Veranlassung des hiesigen griechischen Konsuls.

Petersburg, 31. März. Gegen den Grafen Tolstoi war ein Revolver-Attentat geplant; ein älterer Mensch, der dasselbe ausführen wollte, wurde vorgestern auf dem Platz vor dem Reichsrathsgebäude von Polizisten ergriffen.

Bukarest, 30. März. Die beiden vergangenen Tage sind ruhig verlaufen. — Die Kammer hat die Motion der Minorität, die Regierung wegen der Verhaftung der Deputirten Fleva und Filipesco zu tadeln und deren Freilassung zu verlangen, verworfen und mit 87 gegen 36 Stimmen der Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. — Wie es heißt, wäre das für Sonntag projektirte Meeting der Opposition vertagt, nachdem der König den Führern derselben erklären ließ, er könne mit ihnen über die Lage nicht verhandeln, so lange die Aufregung in den Straßen fortdauere.

Newyork, 29. März. In den Kohlengruben von Richill im Staate Missouri fand heute eine Explosion schlagender Wetter statt. Wie es heißt, sind 100 Bergleute dadurch verschüttet worden; 40 Leichname sind bereits zu Tage gefördert.

Wasserstand.

Stettin, 31. März. Im Hafen 1,35 Meter. Wind: SW., im Revier 20 Fuß 0 Zoll.

---

eine Wasserstelle, deren Umgebung sich aus der übrigen Landschaft fast grünlich abhebt. Wir können uns kaum vorstellen, daß hier, wie unser Reisegefährte erzählt, zu Zeiten ein wilder Strom seine bräunlichen Fluthen dahinwälzt, wenn es nämlich oben im Gebirge reichlich regnet. Hier unten fällt nur sehr selten und auch dann nur wenig Regen. Dann sprießt auch selbst hier in dieser Wüste etwas Gras und allerlei Zwiebelgewächse, welche die furchtbare Dürre überdauern. Nach einigen Wochen ist jedoch alles wieder verdorrt. Dort oben im Lande aber tritt der Regen gewöhnlich zur gewissen Zeit (von Ende Dezember an) in größerem Maße ein. Da giebt es dann bald grüne Fluren und Halden, die dem weniger verwöhnten Auge um so willkommener sind. Freilich dürfen wir nicht den Maßstab einer saftigen deutschen Wiese anlegen. Das grobe Gras, dessen Halme später fast schilfförmig und ziemlich hoch werden, steht büschelweis. An günstigen Stellen aber entfaltet sich eine viel reichere Vegetation. Da giebt es Bäume von beträchtlicher Höhe, besonders Akazienarten, die freilich den größten Theil des Jahres entblättert dastehen, deren feines Laub aber schon durch den geringsten Regen hervorgezaubert wird. Die abfallenden Schoten geben trotz ihrer sehr harten Kerne dem Vieh beträchtliche Nahrung. — Aber auch in jener begünstigteren Gegend sieht es bei der immer wiederkehrenden Trockenheit sehr öde aus. Im November scheint alles Leben erstorben. Die Hitze steigt bis 35 Grad Reaumur im Schatten. Um die Mittagszeit ziehen große Windhosen, mächtige Massen von Staub aufwirbelnd, über die wüste Landschaft. — Manche tüchtige Probe von Staub und Hitze wird auch uns auf unserer Reise begegnen.

(Fortsetzung folgt.)